

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

48

Freitag den 1. December 1826.

Verse aus Lutold's Papieren.

12.

Resignation.

Süßer Traum! noch ein Mahl laß dich schauen,
Dann streife deinen Sternenmantel ab;
Noch ein Mahl laß das Blümchen sich erblauen,
Dann senk' es trauernd in sein frühes Grab!

Wie sanft umwehst du meine stille Trauer,
Erquickung säuselt deiner Flügel Schwung; —
Verschwingen, glaubst du, wird der kalte Schauer,
Und süß einst leben die Erinnerung? —

Gian'rnung nun in deinen Mutterarmen
Will Ruhe suchen dein getäuschter Sohn;
Du weigerst ihm gewiß nicht dein Erbarmen,
Und röthest noch die blasse Leichenkron'.

So fahr' den hin! noch ein Mahl konnt' ich schauen
Dich, Schattenbild! — nun wirf die Hülle ab;
Noch ein Mahl sah' das Blümchen ich erblauen,
Nun senk' es schnell in's kalte Zeitengrab.

Die Hand in der Mauer.

(Beschluß).

Mittlerweile war Brezzi zum Thore hinabgekommen, und hatte den furchtbaren Besuch hereingelassen. Der Commissär wies seinen Befehl vor, im Schlosse Nach-

suchungen zu halten, und was er des Bedenklichen finde, mitzunehmen. Man fing bey einigen Domestiken an und kam, nachdem man nichts gefunden, in Marselli's Zimmer.

Brezzi ging indeß zur Gräfinn, und hieß sie unter geheucheltem Erstaunen über den nächtlichen Besuch sich ruhig zu verhalten.

Brezzi. Man ahnet, glaube ich, bedenkliche Papiere, Plane oder was dergleichen.

Gräfin. Bey meinem Gemahl, der eben in wichtigsten Geschäften in Venedig ist?

Brezzi. Vielleicht etwas ohne sein Wissen hinter seinem Rücken. Es kann Einem von uns gelten. Ich fürchte nichts. Hier ist das Portefeuille des Architekten, wollen wir es nicht in Sicherheit bringen?

Gräfin. Nein.

Brezzi. Sie lassen sich die Untersuchung gefallen?

Gräfin. Ohne meinem Rechte was zu vergeben, für jede, hoffentlich bald entdeckte Bosheit, in der Sache Genugthuung zu fordern.

Nachdem auch die Zimmer des Cavalier Brezzi untersucht worden, kam man in die Gemächer der Gräfinn. Brezzi stellte sich, die Gräfinn im Nahmen des Gemahls vertreten und schützen zu wollen.

Der Commissär gerieth auf das Portefeuille des Boumeisters, untersuchte es, und nahm es zu sich. Er verlangte auch den Schreibkasten des Grafen zu durchsuchen. Brezzi reichte ihm mit flüchtigem Durblick alle Papiere, und nachdem er nichts als Rechnungen und Privatbriefe gefunden, schloß er ihn wieder zu.

Brezi. Wollen Sie, liebe Gräfinn, nicht auch die Chatulle mit den Familienpapieren einsehen lassen?
Gräf. Sie sind nicht im Schlosse, und anderorts in Verwahrung.

Commissär. Sie haben nichts zu besorgen. Wenn sich außer den Familienpapieren nichts Bedenkliches gegen den Staat vorfindet, so wird ihnen die Chatulle unverletzt zurückgegeben. — Sonst muß ich strenger nachforschen lassen.

Gräf. Die Chatulle ist nicht im Schlosse. Handeln Sie nach ihrer Pflicht.

Einer von den Schirren, die das Schloß umgingen, meldete, daß er Bettgewand im Garten und Fußtritte im Blumenbeete gefunden habe. Der Garten wurde untersucht, und darin nichts gefunden. Man forschte im Hguse nach, wer da fehlte, und Brezi bemerkte, daß der Architect vermißt werde.

Einige der Schirren wurden ausgesandt, ihn zu suchen. Man bemerkte im Dickicht des Waldes einen flüchtigen Menschen. Als er auf den Zuruf nicht Stand hielt, wurde nach ihm geschossen, und er verschwand. Die Schirren eilten der Gegend zu. Sie sahen einen Menschen sich im Gebüsche verbergen, und zogen ihn hervor. Es war nicht Marselli, sondern ein Fremder, der durch alle Zeichen der Angst verrieth, nicht auf rechten Wegen ertappt worden zu seyn.

Sie brachten ihn ins Schloß. Brezi erblaßte als er ihn sah, doch faßte er sich schnell wieder. Es ist ein Bothe, rief er, den ich zu einem Freund nach Venedig gesendet. Hast du die Briefe richtig abgegeben?

Vor diesen Herren ist nicht zu lügen, sagte der Fremde. Ich komme von der Gränze, und bringe, weiß Gott, welche abscheuliche Briefe an Sie, da man mir solche Heimlichkeit auf die Seele band. Da ist das verdächtige Packet.

Brezi wollte darnach fassen. Der Commissär legte die Hand darauf. Vielleicht komme ich gerade jetzt zu dem wichtigsten Fund, meinte er und öffnete es. Das erste Blatt verrieth ihm schon ein niedriges Bubensstück. Er las:

„Sie verfahren in der verabredeten Sache zu langsam, und zu unsicher. Wenn Sie bezügliche verdächtige Briefe unter die Papiere des Grafen mengen, so

dürfte das genug seyn, ihn in Gewahrsam und die Gräfinn unter Cuvatel zu bringen, wozu nur Sie, als der nächste Verwandte, erköhrt werden, und die bewußten Documente ausliefern können. Wir erwarten durch eben diesen Boten die Berichte über Ihre Operationen.“

Man glaube ich mir, sprach der Commissär, die heimliche Anzeige zu erklären und den Angeber zu ersuchen. Sie und der Bothe folgen mir nach Venedig.

Brezi. Der Brief ist nicht an mich. Der Verdächtigste im Schlosse, der Architect Marselli mangelt. Er kann an ihn gerichtet seyn.

Indessen graute der Morgen im Osten herauf. Ein Maurer kam jammernd ins Schloß gelaufen. Unser Baumeister, schrie er, liegt erschossen vor der Capelle. Der Schuß der Schirren aus dem Walde hatte ihn getroffen. Er schleppte sich bis zur Capelle und hauchte dort sein Leben aus. Die Gräfinn und Maria sanken in Ohnmacht. Brezi schöpfe Athem.

Ein Mord durch Ihre Schuld, sprach der Commissär zu Brezi, aber er soll Ihnen nichts helfen. Man führe Brezi über Fossetta, und seinen Boten über Mestre nach Venedig. Es geschah. Der Commissär begab sich nach der Capelle. Da lag die Leiche des Marselli. Zusammenstehend hatte er an der Pforte die Hand in den frischen Mörtel der Mauer eingedrückt.

Sie ließen die Leiche nach dem Schlosse bringen. Als sie dort anlangten, war der Graf selbst schon eingetroffen. Er war unterwegs dem Zuge mit Brezi begegnet, der den Architekten jener Verrätherey beschuldigte, deren er selbst schon überwiesen war.

Die Gräfinn hatte sich kaum aus ihrer Schwäche erholt, als sie dem Grafen die Rettung der Familienpapiere durch Marselli mit allen Umständen erzählte.

Gräf. Wo ist die Chatulle?

Gräf. Marselli brachte sie in Sicherheit. Wo hin, das weiß ich nicht.

Gräf. Entsetzlicher Unfall. Marselli todt, und das Kästchen, Gott weiß, wo verborgen. Ich bedachte so eben eines der wichtigsten Staatspapiere, die in dem Kästchen lagen.

Gräf. Unheilvolle Stunde.

Der Commissär ließ alle Nachforschungen anstellen. Man untersuchte jeden Winkel im Schlosse, jedes Ge-

büsch im Walde, jede Hütte der Umgebung, man both sündliche Belohnungen für den Entdecker. Alles umsonst. Es war nicht zu finden.

Das endet mit dem Untergange meines ganzen Hauses, rief der Graf händeringend. Die wichtigsten Documente der Republik verloren!

Sie verzeihen, sagte der Commissär, daß ich aus Ihren Geständnissen Anlaß nehme, Sie nicht zu verlassen, bis ich nicht über eine Anzeige des gegenwärtigen Ereignisses die Befehle der Regierung erhalte.

Wie Sie glauben, antwortete der Graf, und ließ es geschehen, daß der Commissär eine Art Wache im Schlosse hielt.

Die ganze Gegend trauerte über Marselli's Tod und den Unfall des gräflichen Hauses.

Die Gräfinn klagte ihre Unvorsichtigkeit als die Ursache an Marselli's Tod, und an das schwere Leiden der Familie an.

Der Commissär fragte, wo die Leiche beigesetzt werden sollte.

Wo anders, rief der Graf, als in der Capelle. Es war das Lieblingswerk seiner Kunst, der Ort, vor dem er seinen Tod gefunden, das Denkmahl, das er selbst mit seiner Hand bezeichnet.

In der Capelle war eine Gruft gebaut, in der die Gräfinn einst mitten unter ihren Untertanen, die sie beglückte, ruhen wollte. Diese ward dem edeln Meister zur Ruhestätte bestimmt.

Alle Bewohner der Umgegend waren zum Leichenbegängniß herbeigeströmt. Aller Augen schwammen in Thränen. Herzzerreißend war der Anblick, als man hinter dem Sarge die Witwe des Verbliebenen zwischen dem trauernden Grafen und der Gräfinn daherkam.

Sie langten vor der Capelle an, um welche die zahlreiche Begleitung einen Kreis gebildet hatte. Die Gebethe wurden gesprochen und die Leiche eingeseget. Nun trug man sie in die Capelle, um sie in die gräfliche Gruft zu versenken.

Der Stein wurde weggehoben, und als man in die Gruft hinableuchtete, glänzte aus der Tiefe das gerettete Kästchen heraus.

Das Kästchen, da ist es! schrie einer der Arbeiter, ließ sich in die Gruft hinab, und hob es aus derselben empor.

Die Gräfinn sank weinend auf den Sarg des Edlen hin, der es mit dem Opfer seines Lebens gerettet hatte.

„Darum die Hand in der Mauer, darum die stumme Zeichen der Freundestreue. Er hatte ja selbst den Ort bezeichnet, wo er das anvertraute Pfand niedergelegt. Nur wir konnten uns die Zeichen nicht deuten, nur hier konnten wir nicht suchen.“

Der Sarg wurde unter tausend Segnungen und Thränen hinabgesenkt. Als nach der Leichenbegleitung außer der Capelle der Fund des geretteten Kästchens kund gethan ward, knieten Alle nieder, für den verstärkten Freund der gräflichen Familie zu bethen.

Der Graf fand im Kästchen Alles unverfehrt. Der Commissär nahm Abschied vom Grafen, und reiste wieder ab.

Die Witwe blieb bey der gräflichen Familie, und bezog, als sie nach Verona abreiste, ein Haus in der Nähe der Capelle, wo sie einige verwaiste Mädchen zu sich nahm und erzog.

Der Graf und die Gräfinn konnten in Casalino, dem Orte so schrecklicher Erinnerungen, nicht mehr lebensfroh werden. Die jährlichen Reisen dahin wurden unterbrochen, und dann gar aufgegeben. Die Witwe blieb bis zu ihrem Tode daselbst.

Die Villa verfiel, wurde zerstückt. An der Capelle ist noch die eingedrückte Hand zu schauen.

Der Trauerer.

Wo der Mond des Friedhofs Mauer
Mit dem Silberstrahl bescheint,
Unter bangem Blätterschauer
Thränen die Erinnerung weint,
Kniet auf theurer Schlummerstätte
Ein Verlassner im Gebethe.

Auf dem halb versunkenen Mahle
 Ruhet er weinend Stunden lang,
 In der grausen Todtenhalle
 Flüstert die Cypresse bang
 Zu des Traurers lauten Klagen,
 Die umsonst nach Antwort fragen.

Weint des blaffen Jünglings Kummer
 Um des Vaters kaltes Herz?
 Laß ihn schlafen! o sein Schummer
 Ist so süß und ohne Schmerz!
 Gönn' dem der Reise müden
 Pilger seinen Abendfrieden.

„Liebevoll am Herzen traget
 „Mich ein guter Vater noch;
 „Aber meine Seele klaget
 „In der tieffsten Trauer doch.
 „Ist des Lebens Lust verschwunden,
 „Kürzen Klagen uns're Stunden.“

„Dieser blasse, ernste Kummer
 „Weint um der Geliebten Herz,
 „Jahre dauert schon ihr Schummer,
 „Jahre dauert schon mein Schmerz,
 „Wird das Grab mich ihr vereinen,
 „Hört mein Auge auf zu weinen.“

Wie fängt man den Maulwurf?

In einer Schrift: der untrügliche Maulwurfsfänger, Ilmenau 1824 — wird gesagt: Wenn man mit irgend einem Werkzeuge einen Gang, der 2 frisch aufgeworfene Haufen mit einander verbindet, an einer Stelle öffnet, so eilt der Maulwurf nach einiger Zeit an diese Stelle, um den zerstörten Gang auszubessern, damit er durch die Öffnung nicht der freyen Luft oder irgend einer Gefahr ausgesetzt werde. Zu diesem Behufe bildet er an der offenen Stelle von ausgegrabener lockerer Erde ein Gewölbe, das die Gestalt eines läng-

lichen Maulwurfsbügels hat, und stellt auf diese Weise den unterbrochenen Gang wieder her. Die Tageszeiten, an welchen er vorzüglich sein Werk treibt, sind: bey'm Aufgange der Sonne, um 9 Uhr des Morgens, zu Mittag, um 3 Uhr Nachmittags und bey'm Untergange der Sonne. Auf diesen Naturkenntnissen beruhet vorzüglich die Kunst, den Maulwurf sehr leicht und geschwind zu fangen, wozu man nichts weiter, als eine Hacke nöthig hat, weil es mit dieser weit sicherer und geschwinder, als mit Fallcn, Schlingen, Gift, Rauch u. dgl. geht. — Der Maulwurf ist auch ein guter Wetterprophet. Bey Veränderung der Witterung wirft er seine Haufen mehr auf, als sonst.

M i s c e l l e n.

Ein berühmter Astronom in B. erstaunte nicht wenig, seinen Bedienten spät Abends im Garten zu finden, indem er zwey Pistolen über die Augen hangen hatte, und gegen das Firmament schaute. Er meinte, der Fursche sey närrisch geworden, und fragte ihn, was er hier mache? Den Kometen möchte ich sehen, antwortete dieser, und da in den Zeitungen geschrieben steht, man kann ihn nur mit bewaffneten Augen sehen, so hab' ich die zwey Pistolen von euer Gnaden zu leihen genommen.

Dichter Burns, Schottlands Theocrit, stand einstmals am Kay von Greenock. als ein reicher Mann aus der Stadt das Unglück hatte, in das Wasser zu fallen. Er war kein Schwimmer, und sein Tod daher so gut als gewiß, wäre nicht zufällig ein Matrose vorüber gegangen, der sich ihm nachstürzte, und ihn mit eigener Lebensgefahr herausholte. Als sich der Mann wieder etwas von seinem Schrecken erholt hatte, fuhr er in die Tasche, und drückte seinem Retter einen Schilling in die Hand. Die Zuschauer murten laut über einen so schmutzigen Geiz. Burns, verächtlich dem Geretteten den Rücken zuehrend, beschwichtigte sie, denn, sagte er, der Herr müsse wohl am besten wissen, was sein Leben werth sey.